

P R O G R A M M

Ottorino Respighi
(1879 – 1936)

Passacaglia c-Moll von J. S. Bach (1930)
Andante con moto

Ferruccio Busoni
(1866 – 1924)

**Konzertsuite aus der Musik
zu Mozarts Oper »Idomeneo«** (1918)
Ouvetüre (Allegro)
Opferhandlung (Alla marcia, Adagio ma non troppo)
Festmarsch (Marcia)

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756 – 1791)

Violinkonzert Nr. 4 D-Dur, KV 218 (1775)
Allegro
Andante cantabile
Rondeau (Andante grazioso, Allegro ma non troppo)
Violine: Dorothea Knell

- - - P A U S E - - -

Johannes Brahms
(1833 – 1897)

Sinfonie Nr. 4 e-Moll, op. 98 (1885)
Allegro non troppo
Andante moderato
Allegro giocoso – Poco meno presto – Tempo I
Allegro energico e passionato – Più Allegro

Orchester der Technischen Universität Darmstadt

Leitung seit 25 Jahren: Martin Knell

Informationen zum Orchester der TU Darmstadt finden Sie
im Internet unter <http://www.tu-darmstadt.de/hg/orchester/>

10. Februar 2007
Jubiläumskonzert



Orchester der TUD

Obwohl der aus Bologna stammende **Ottorino Respighi** zu Lebzeiten zu den populärsten und meistaufgeführten italienischen Komponisten in ganz Europa und Übersee gehörte, schwand dieser Ruhm nach seinem Tod rasch. Außer seinen »Antiche Danze ed Arie« sowie den der Ewigen Stadt gewidmeten sinfonischen Dichtungen ist heute kaum eines seiner zahlreichen Werke bekannt.

Neben eigenen Tonschöpfungen hat sich Respighi verschiedentlich mit Orchestertranskriptionen von Werken aus älteren Epochen befasst. So bearbeitete er auf Bitten von Arturo Toscanini die Orgel-Passacaglia von Bach für großes Sinfonieorchester. Nach anfänglichem Zögern vollendete er die Neufassung in nur neun Tagen. Die Uraufführung in der New Yorker Carnegie Hall wurde vom Publikum enthusiastisch gefeiert. Die Attraktivität des Werks liegt eher in der Entfaltung virtuoser Orchesterpassagen als in der tongetreuen Umsetzung Bachscher Spiritualität und Innerlichkeit.

Neben zahlreichen Eigenkompositionen transkribierte auch **Ferruccio Busoni** eine Fülle von Werken früherer Epochen. So schuf er eine kurze Suite aus Mozarts »Idomeneo«, bestehend aus Ouvertüre, Vorbereitung der Opferung des kretischen Königssohnes sowie einem Festmarsch, der im ersten Akt der Oper Tanz und Freude der kretischen Frauen bei der glücklichen Landung Idomeneos und seiner Krieger nach siegreicher Heimkehr illustriert.

Von allen Mozart-Opern ist »Idomeneo« am stärksten vom Orchesterklang her konzipiert. Mozart schrieb diese Oper für das Mannheimer Orchester, diese »Armee von Generälen« (Charles Burney), das beste Orchester, das der Komponist je kennen lernte. Die Musik ist von ungeheurer Leidenschaft und ein sehr persönliches Zeugnis der dramaturgischen Konzeption des Werks. In der Oper geht es um das Gelübde eines Menschenopfers am eigenen Sohn, das durch den Gnadenakt der göttlichen Stimme am Ende seiner Grausamkeit entzogen wird.

Seine fünf Violinkonzerte komponierte **Wolfgang Amadeus Mozart** in den Jahren 1773 und 1775 in Salzburg bei seinem längeren Aufenthalt in der erzbischöflichen Residenz als Konzertmeister des dortigen Orchesters. Die während seiner dritten Italienreise gesammelten kompositorischen Erfahrungen konnte er in diesen Konzerten auswerten. Neben seinen pianistischen Fähigkeiten war Mozart auch ein hervorragender Geiger, der seine Violinkonzerte selbst mit Erfolg aufgeführt hat.

Wie die anderen Konzerte ist das D-Dur-Werk nach dem Vorbild Antonio Vivaldis dreisätzig, dessen Concerto-Form weitgehend das Anschauungsmodell für die Aufteilung in Tutti- und Soloabschnitte geblieben ist. Stilistisch hat sich auch in diesem Werk niedergeschlagen, was Mozart an italienischer, französischer und böhmischer Violinmusik kennen gelernt und produktiv verarbeitet hat. Im Kopfsatz des Konzerts in der Sonatenhauptsatzform kommt das Gleichgewicht zwischen technischem Anspruch und musikalischem Inhalt zum Ausdruck. Der langsame Satz stellt den lyrisch-kantablen Charakter der Solostimme in den Vordergrund. In der Melodiebildung ist eine Angleichung an die lyrischen Sätze der Oper auffällig. Der Schluss-Satz ist rhapsodischer, fast improvisatorischer Art und wird durch mehrfachen Taktwechsel und volksliedhafte Elemente aufgelockert.

Als selbstkritischer Spätentwickler konnte sich **Johannes Brahms** lange Zeit nicht von dem übermächtigen Vorbild Beethovens und dessen Sinfonien freimachen, der die Ausdrucksmöglichkeiten der sinfonischen Form so vollendet ausgeschöpft hatte. Nachdem Brahms fast 20 Jahre an seiner »Ersten Sinfonie« gearbeitet hatte, folgten dann jedoch anschließend sehr rasch weitere Orchesterkompositionen.

Inhaltlich steht die »Vierte Sinfonie« mit ihrem Moll-Charakter den düsteren Welten des Requiems oder des Schicksalslieds nahe. Sie hat nichts von dem kämpferischen Charakter der früheren Brahms-Sinfonien, sondern eher Züge des resigniert-philosophischen. Brahms' Verehrung der Barockmeister tritt auch

in der »Vierten« zu Tage, so etwa die archaisierenden Züge in der Harmonik des zweiten Satzes und im Formalen des Finales.

Der erste Satz der Sinfonie ist von elegisch-balladenhaftem Charakter, der zweite Satz folgt mit teils verträumtem, teils tröstlichem Ausdrucksgehalt der Melodik. In starkem Gegensatz hierzu steht der in hellen C-Dur-Klängen strahlende, prunkhaft-festliche dritte Satz, während das Finale ein in der sinfonischen Literatur einzigartiges Meisterstück darstellt. In der strengen Form einer Passacaglia ertönt das aus einer Bach-Kantate stammende Thema eingangs als Oberstimme mit wuchtigen Bläserakkorden. Anschließend wird dieses Thema in dreißig Variationen kompositorisch entfaltet, ohne dass dem Hörer bewusst wird, dass stets der gleiche musikalische Gedanke zugrunde gelegt ist.

Text: Martin Knell



Martin und Dorothea Knell bei den Proben zum heutigen Konzert

Dorothea Knell, geboren 1982, begann im Alter von vier Jahren mit dem Violinspiel bei ihrem Vater. Anschließend nahm sie Unterricht bei Brigitte Schön (Universität Gießen) sowie bei Dorothee Birke an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt. Nach dem Abitur begann sie 2001 bei Prof. Kolja Lessing in Stuttgart mit dem Studium, war 2003 Erasmusstipendiatin am Konservatorium in Amsterdam bei Prof. Kees Koelmans und studiert seit 2005 bei Prof. Ida Bieler an der Robert-Schumann-Musikhochschule in Düsseldorf. Seit 1990 ist sie Mitglied in verschiedenen Orchestern auf nationaler und internationaler Ebene. In jüngster Zeit war sie Mitglied im European Union Youth Orchestra und dem Gustav-Mahler-Jugendorchester. Sie hatte zahlreiche solistische und kammermusikalische Auftritte, zum Beispiel in Paris, Tambow (Russland) und Pisek (Tschechien).

Martin Knell hat in diesem Jahr sein 25jähriges Jubiläum als Dirigent des Orchesters der TU Darmstadt. Seine Ausbildung auf der Geige erhielt er an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt bei Prof. Meyer-Sichting und am Musikinstitut der Universität Gießen bei Prof. Assmann. Nach dem Lehrerexamen in Musik und Theologie unterrichtete er an verschiedenen Schulen und war in der Lehrerausbildung tätig, bildete sich aber auch selbst durch Teilnahme an Kursen für Orchesterleitung weiter. Seit 1973 leitet er das Wetzlarer Kammerorchester, 1980 gründete er die »Altenberger Bach-Cappella«, und im Jahr 1982 erhielt er den Lehrauftrag zur Leitung des Orchesters der TUD. Seit 1995 wird er immer wieder zu Gastdirigaten nach Osteuropa eingeladen, zum Beispiel von der Philharmonie in Saratow (Russland) und dem Radio-Sinfonieorchester Bukarest. Für seine Lehrtätigkeit und künstlerischen Verdienste verlieh ihm die Musikhochschule in Tambow (Russland) 2005 den Titel Prof. h.c.

25 Jahre unter Martin Knell

Am 5. Februar 1982 fand im Großen Physiksaal der Technischen Hochschule Darmstadt das erste Semesterabschlusskonzert unter der Leitung von Martin Knell statt, nachdem er zuvor von den Orchestermitgliedern als Dirigent gewählt worden war. Seitdem betreut er das Orchester durchgehend nunmehr 25 Jahre.

Martin Knell hat schon in seinen ersten beiden Konzertprogrammen, die als Komponisten Strawinsky, Saint-Saëns, Elgar und Prokofjew zu Gehör brachten, die musikalischen Schwerpunkte mutig neu gesetzt. Das Potenzial guter Bläser und das gestiegene technische Niveau vieler Musiker und Musikerinnen an der TU Darmstadt wurden genutzt, die Besetzungen wurden größer, regelmäßig sind über 60, nicht selten bis zu 100 Instrumentalisten beteiligt.

Mit der inhaltlichen Gestaltung und Vielfalt seiner Programme hat Martin Knell neue musikalische Perspektiven aus häufig unbekanntem Kontext heraus ermöglicht: in 25 Jahren wurde kein Konzertprogramm wiederholt, jedes Semester gilt es, neue Herausforderungen zu bewältigen, hinter jedem Programm steckt eine neue Idee. Unvergessen sind der Auftritt eines Dudelsackspielers im Rahmen eines schottischen Programms, ein Konzert für das chinesische Zupfinstrument Pipa und westliches Orchester, das Saxophon als Soloinstrument, Konzerte unter besonderen Leitthemen, wie »Classic meets Jazz«, »Musik und Literatur« usw.

Martin Knell ist bei der Werkauswahl ein Meister in der Balance zwischen technischer Überforderung und musikalischer Begeisterung, die uns Musiker und Musikerinnen zu Höchstleistungen anspornt und in Konzerten ihren Höhepunkt an Konzentration und Ausdruckskraft findet. Dieser alle Grenzen überschreitende Mut zum Risiko ist es unter anderem, der ein Stammpublikum an das Orchester bindet: hier suchen die Zuhörer nicht abgeklärte technische Perfektion, sondern hier finden sie vom ersten bis zum letzten Pult nur Instrumentalisten vor, die ihr

Bestes geben und, von Martin Knell leidenschaftlich angetrieben, im Konzert über sich hinauswachsen.

Durch Martin Knell wurde im Jahr 1985 der Schlosshof zum ersten Mal als Aufführungsort »entdeckt«. Die seitdem alljährlich dort stattfindenden Serenadenkonzerte sind fester Bestandteil des Darmstädter Kulturlebens geworden. Im Jahr 1986 initiierte Martin Knell den Umzug aus dem großen Physiksaal als dem traditionellen Konzertsaal unseres Orchesters in das größere Auditorium Maximum, das seitdem viele Male ausverkauft war.

Als weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten des Orchesters haben sich aus der Idee Martin Knells, auf diesem Weg »Brücken zu bauen«, gemeinsame Probenphasen, wechselseitige Besuche und Konzertveranstaltungen mit Orchestern und Chören aus dem Ausland ergeben. Die gemeinsame musikalische Arbeit in Zypern, Rumänien, Russland und Lettland hat zu unvergesslichen Erlebnissen und Höhepunkten des Orchesterlebens geführt.

In den nunmehr 60 Jahren seines Bestehens hat Martin Knell maßgeblich dazu beigetragen, das Orchester zu einem Markenzeichen der TU Darmstadt zu machen. Seine Tochter Dorothea Knell, die heutige Solistin des Violinenkonzertes, »verkörpert« die 25 Jahre des Orchesters unter der Leitung Martin Knells: Schon als kleines Mädchen hat sie ihre Eltern zu den Proben nach Darmstadt begleitet und bei uns mitgespielt. Wir freuen uns, heute mit ihr in ganz anderer Rollenverteilung gemeinsam Musik machen zu können.

Wir Orchestermitglieder danken Martin Knell, dass er uns eine so attraktive musikalische Heimat an der TU Darmstadt gibt, und wünschen, dass er diese Aufgabe noch für viele Studierende, Lehrende, Bedienstete und Ehemalige der TU Darmstadt erfüllen kann.

Heiko Gerdes